



FRIEDHOF EICHBÜHL IN ZÜRICH ALTSTETTEN

Radikale Nachkriegsmoderne

Mit dem Friedhof Eichbühl in Zürich Altstetten hat Fred Eicher ein prägnantes Werk der Nachkriegsmoderne geschaffen. Trotz zahlreichen Überformungen in den letzten Jahrzehnten ist die damalige Entwurfshaltung noch heute eindrücklich ablesbar.

Daniela Saxer, Architektin und Gartendenkmalpflegerin, Zürich

In den 50er- und 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts sahen sich viele Gemeinden gezwungen, aufgrund des Bevölkerungswachstums der Nachkriegsjahre ihre bestehenden Friedhöfe zu erweitern. Oft wurde diese Gelegenheit genutzt, neue Friedhöfe am Siedlungsrand in Distanz zur zentralen Kirche zu erstellen. So wurde die traditionelle Beziehung des Friedhofs zur Kirche aufgehoben. Es entstanden weitläufige, locker strukturierte Gartenanlagen mit möglichst wenigen sakralen Elementen.

Skandinavische Friedhöfe als Vorbild

In der deutschsprachigen Schweiz wurden in den 1950er- und 1960er-Jahren verschiedene Ansätze zur Friedhofsgestaltung verfolgt. So wurden einerseits weiterhin Gärten im traditionellen Wohngartenstil der Landesausstellung von 1939 gebaut. Diese Entwürfe waren vom konservativen Heimatstil beeinflusst und zeichneten sich unter anderem durch die Verwendung von Natursteinplatten und Staudenbeeten aus. Dem gegenüber



Die Urnennischen mit Unterstandshalle und Wasserbecken erinnern in ihrer kontemplativen Festlichkeit an Le Corbusiers Bauten in Chandigarh.

Les urnes cinéraires et leur auvent ainsi que le bassin rappellent la splendeur contemplative des constructions de Le Corbusier à Chandigarh.

standen die in den späten 1950er- und 1960er-Jahren entwickelten Friedhöfe, die vom Gedankengut der Nachkriegsmoderne geprägt waren. Die Gestaltungsgrundsätze entsprachen in etwa denen der Architektur der Moderne: reduzierte Formen und Geometrien sowie räumliche Transparenz. Gleichzeitig hielten Sichtbeton und Baustoffe aus der Massenproduktion Einzug auf den Friedhöfen. 1956 publizierte Dr. Johannes Schweizer das Buch *Kirchhof und Friedhof*, in dem er unter anderem propagierte, dass die religiösen Sinngebungen verschwinden sollten. Er forderte eine einheitliche Bepflanzung und die Unterordnung des Einzelgrabes in die Gesamtanlage, ganz nach dem Vorbild der Stockholmer Schule. Die Schweizer Landschaftsarchitekten waren inspiriert von den skandinavischen Friedhöfen, insbesondere dem Stockholmer Waldfriedhof Skogskyrkogården von Gunnar Asplund und Sigurd Lewerentz, der als exemplarisches Beispiel einer neuen Friedhofgestaltung und des neuen Humanismus der Nachkriegszeit galt.

Fred Eichers Gestaltungsprinzipien

Im Rahmen der zweiten Eingemeindung 1934 stiessen acht neue Vororte zur Stadt Zürich, darunter Altstetten und Albisrieden. 1957 schrieb die Stadt Zürich einen öffentlichen Wettbewerb für die Projektierung des neuen Friedhofes für die beiden Quartiere aus. Im Herbst 1958 ging das Projekt des Teams Ernst Graf/Fred Eicher (Landschaftsarchitektur), Hans Hubacher/Annemarie Hubacher-Constam/Peter Issler/Ernst Studer (Architektur) und Robert Lienhard (Bildhauer) als Sieger aus dem Verfahren hervor. Rund zehn Jahre später konnte der Friedhof Eichbühl eingeweiht werden.

Der Entwurf Eichers strukturiert die sanfte Hanglage am Fusse der Üetlibergkette mit einem orthogonalen Wegnetz, wobei sich die Hauptwege entlang der Höhenkurven bewegen, was trotz der geometrischen Strenge natürlich wirkt. Drei architektonische Elemente akzentuieren die gesamte Anlage in übergeordneter Art und Weise: die Eingangsterrasse mit der Aufbahrungshalle, die Abdankungskapelle am höchsten Punkt der Anlage und die Urnennischen mit der Unterstandshalle, die das Grundstück abschliessen. Die Diagonalverbindung von der Eingangsterrasse zur Abdankungskapelle stellt den einzigen Bruch mit dem orthogonalen Raster dar und inszeniert den Anstieg zur Abdankungskapelle. Ebenfalls oben am Hang liegen die Urnengräber, die auf einem Plateau von orthogonal angeordneten, angeschragten Stützmauern reduziert modern und zugleich archaisch wirken. Mächtig treten auch die grossen, in den Hangfuss eingeschnittenen Grabfelder in Erscheinung, die dreiseitig von schweren, ebenfalls angeschragten und überhohen Stützmauern gefasst werden. Von den Mauern umgeben, entstehen intime Räume für die Andacht

«Im Friedhof Eichbühl stehen die optische Weite und der natürliche Übergang in die Umgebung im Vordergrund.»

am Grab, während der Hang optisch über die Grabkammern hinaus ins Quartier ausläuft. Ganz im Gegensatz zu den traditionellen ummauerten Friedhöfen stehen im Friedhof Eichbühl die optische Weite und der natürliche Übergang in die Umgebung im Vordergrund – die Begrenzung wird negiert. Bauten und Stützmauern folgen den Prinzipien der Moderne und sind mehrheit-

lich in Beton erstellt. Für die Bepflanzung wählte Fred Eicher einheimische Baumarten wie Eichen, Eschen, Kirschbäume und Linden, die er linear in Kontrast zur natürlichen Landschaft pflanzte. Diese Beschränkung auf wenige Pflanzenarten und die Strenge des Wegnetzes zeichnen Fred Eichers Entwurf aus und unterstreichen die präzise konstruierte räumliche Wirkung.

Gesellschaftliche Herausforderungen

Seit der Einweihung des Friedhofs musste sich dieser etlichen gesellschaftlichen Veränderungen stellen. So wandelten sich die Bestattungsformen in den letzten Jahrzehnten. Wurden die Verstorbenen bis in die 1960er-Jahre mehrheitlich in Reihengräbern beerdigt, so entstand in den letzten Jahren eine immer grössere Nachfrage nach Urnengräbern, aber auch nach (namenlosen) Gemeinschaftsgräbern. Die Bevölkerungsentwicklung blieb ebenfalls weit hinter den Erwartungsrechnungen der 1950er-Jahre zurück, sodass der Friedhof die maximale Auslastung von 18 000 Gräbern bis heute nicht erreicht hat. Auch die Ökologiebewegung der 1980er-Jahre ging nicht spurlos vorüber, man störte sich insbesondere an der reduzierten Pflanzenwahl und der als unnatürlich empfundenen geometrischen Strenge der Anlage. Die Stadt Zürich schrieb 1985 eine ökologische Aufwertung aus, die in den darauffolgenden Jahren ausgeführt wurde. Die systematische Überformung stiess jedoch auf Kritik aus Fachkreisen, und man forderte eine Rückführung der Anlage in den Ursprungszustand. 2005 bis 2007 wurden in Absprache mit Fred

Eicher die verunklarenden Pflanzen weitgehend entfernt, einzig die 1987 verlängerte Lindenallee in der Hauptachse blieb bestehen. So sind der parkartige Charakter und der Gestaltungswille der Nachkriegsmoderne heute wieder sehr gut erlebbar.

LEBEN UND WERK FRED EICHERS

1927 in Dietlikon geboren, gilt Fred Eicher als einer der bedeutendsten Schweizer Landschaftsarchitekten des 20. Jahrhunderts. Namhafte Landschaftsarchitekten haben bei ihm gearbeitet und von ihm gelernt. Er selber orientierte sich gemäss eigenen Aussagen jedoch eher an den Entwürfen der Architekten der Moderne. Unter anderem hat er zwischen 1964 und 1995 acht Friedhöfe in Zürich und Umgebung gestaltet. Auch am Friedhof St. Michael in Zug war er beteiligt (vgl. S. 20ff.). Innerhalb seines breiten Schaffens gilt der Friedhof Eichbühl als eines seiner Hauptwerke. Nebst seiner Arbeit als Landschaftsarchitekt engagierte sich Fred Eicher von 1964 bis 1984 als kritisches Mitglied in der Redaktionskommission von *anthos*, der Schweizer Zeitschrift für Landschaftsarchitektur. 2004 verlieh ihm der Schweizer Heimatschutz den Schulthess Gartenpreis für sein Schaffen. 2010 verstarb Fred Eicher, er wurde auf dem Friedhof Eichbühl beigesetzt.

Die streng geometrische Abdankungshalle mit Wasserbecken kurz nach deren Erstellung

La chapelle funéraire, strictement géométrique, et son bassin juste après sa construction





Grün Stadt Zürich

Les tombes collectives conçues dans les années 1990 par Fred Eicher tiennent compte des changements sociétaux dans les pratiques funéraires. Elles s'insèrent à la perfection dans l'ancien projet de cimetière.

Die in den 1990er-Jahren durch Fred Eicher neu geplanten Gemeinschaftsgräber berücksichtigen den gesellschaftlichen Wandel der Bestattungsformen. Sie fügen sich nahtlos in den älteren Friedhofsentwurf ein.

CIMETIÈRE D'EICHBÜHL À ZÜRICH ALTSTETTEN

La modernité radicale de l'après-guerre

Par la conception du cimetière d'Eichbühl à Altstetten (ZH), Fred Eicher a réalisé un ouvrage majeur de la modernité de l'après-guerre. Malgré d'innombrables transformations ces dernières décennies, le concept d'origine est de nouveau clairement identifiable de nos jours.

Daniela Saxer, architecte et conservatrice de jardins historiques, Zurich

Dans les années 50 et 60 du XX^e siècle, plusieurs communes ont dû se résoudre à agrandir leur cimetière en raison de la croissance démographique des années d'après-guerre. Elles ont souvent saisi cette opportunité pour aménager de nouveaux cimetières à la périphérie du milieu bâti, à une certaine distance de l'église centrale. La relation traditionnelle entre le cimetière et l'église a alors disparu. Les nouveaux aménagements beaucoup plus étendus et moins structurés ont été réalisés avec le moins possible d'éléments sacrés.

L'exemple des cimetières scandinaves

Dans les années 1950 et 1960 en Suisse alémanique, plusieurs concepts d'aménagement de cimetières ont été suivis. Des jardins ont été réalisés dans le style traditionnel de l'exposition de 1939. Ces projets étaient influencés par le style conservateur du Heimatsstil et se caractérisaient notamment par l'utilisation de dalles en pierre naturelle et de parterres de buissons. A la fin des années 1950 et 1960 toutefois, les cimetières qui se sont développés portaient la marque de la modernité de l'après-guerre. Les principes d'aména-

gement correspondaient dans l'ensemble à l'architecture moderne: formes géométriques et transparence spatiale. Le béton apparent et les matériaux de construction issus de la production industrielle firent leur entrée dans les cimetières. En 1956, Johannes Schweizer publia le livre: *Kirchhof und Friedhof* dans lequel il préconisait notamment la disparition des signes religieux. Il proposait des plantations uniformes et l'intégration de chaque tombe dans l'ensemble de l'aménagement selon l'exemple de l'école de Stockholm. Les architectes-paysagistes suisses se sont inspirés des cimetières scandinaves, notamment du cimetière Skogskyrkogården de Gunnar Asplund et Sigurd Lewerentz, qu'ils considéraient comme l'exemple par excellence des nouveaux aménagements de cimetières correspondant au nouvel humanisme de l'après-guerre.

Les principes de réalisation de Fred Eicher

En 1934, dans le cadre du deuxième rattachement à la ville de Zurich, huit nouveaux quartiers ont été incorporés à la ville de Zurich, notamment Altstetten et Albisrieden. En 1957, la ville de Zurich lança un concours d'architecture pour la réalisation du nouveau cimetière de ces deux quartiers. A l'automne 1958, le projet de l'équipe Ernst Graf/Fred Eicher (architectes-paysagistes), Hans Hubacher/Annamarie Hubacher-Constam/Peter Issler/Ernst Studer (architectes) et Robert Lienhard (sculpteur) remporta la première place. L'inauguration du cimetière d'Eichbühl eut lieu dix ans plus tard.

Le projet d'Eicher met au premier plan le paysage naturel au pied de l'Uetliberg en prévoyant un réseau orthogonal de chemins.

Les sentiers principaux longent les courbes de terrain, ce qui donne un aspect naturel malgré l'application d'un strict concept géométrique. Trois éléments architectoniques accentuent l'ensemble de l'installation de manière particulière: la terrasse à l'entrée avec sa halle de garde, la chapelle des cérémonies funéraires sur le point culminant et les urnes funéraires abritées d'un large auvent au bout du cimetière. La liaison en diagonale depuis la terrasse d'entrée jusqu'à la chapelle des cérémonies funéraires

«La limitation à quelques espèces végétales ainsi que la stricte géométrie du réseau de chemins signent le projet de Fred Eicher.»

constitue la seule rupture avec la grille orthogonale et met en scène la montée à la chapelle. Avec ses murs de soutènement disposés de façon orthogonale, cette liaison a un effet à la fois moderne et archaïque. Les carrés de tombes enfoncés dans le sol ont été aménagés comme des espaces clos bordés de murs de soutènement. Des espaces intimes entourés de murs ont été créés pour se souvenir des défunts tandis que le versant paraît se prolonger et que la vue sur le quartier reste libre. Contrairement aux



Des murs de soutènement disposés de façon orthogonale s'intègrent bien au doux paysage de collines. Les blocs de béton qui abritent les urnes cinéraires ainsi que le large auvent ont été édifiés conformément au langage architectural de la Modernité et ferment le cimetière du côté ouest.

Stützmauern schieben sich orthogonal in die sanfte Hügellandschaft. Die Betonbauten der Urnennischen und der Unterstandshalle sind in der klaren Formensprache der Moderne erstellt und schliessen den Friedhof westseitig optisch ab.

cimetières traditionnels très clos, le cimetière d'Eichbühl met au premier plan le paysage naturel et la vue sur l'environnement – les limites sont abolies. Les constructions et les murs de soutènement obéissent aux principes de la modernité et sont pour la plupart en béton. Pour les plantations, Fred Eicher a choisi des espèces indigènes: des chênes, des frênes, des cerisiers et des tilleuls qui contrastent avec le paysage naturel. Cette limitation à quelques espèces végétales ainsi que la stricte géométrie du réseau de chemins signent le projet de Fred Eicher et soulignent un effet spatial précisément construit.

Défis sociétaux

Depuis l'inauguration de ce cimetière, plusieurs transformations ont eu lieu. Ces dernières décennies, les formes de sépulture ont profondément changé. Jusque dans les années 1960, les défunts étaient principalement enterrés dans des tombes alignées alors qu'aujourd'hui la demande pour des urnes cinéraires mais aussi des tombes collectives (sans nom) est en pleine croissance. De plus, l'évolution démographique est restée bien en deçà des attentes des années 1950 de telle sorte que le cimetière n'a toujours pas atteint aujourd'hui sa capacité maximale de 18 000 tombes. Par ailleurs, le mouvement écologique des années 1980 n'est pas passé sans laisser de traces: le choix réduit d'espèces végétales ainsi que la stricte géométrie de l'installation gênaient. En 1985, la ville de Zurich a obtenu une mise en valeur écologique réalisée durant les années suivantes. Cette

transformation systématique a toutefois suscité la critique des milieux spécialisés et le concept d'origine a été restauré. De 2005 à 2007, les espèces végétales introduites ont été enlevées en collaboration avec Fred Eicher et seule l'allée de tilleuls prolongée en 1987 sur l'axe principal est restée en place. Le parc et le concept d'origine correspondant à la modernité de l'après-guerre sont de nouveau clairement identifiables.

VIE ET ŒUVRE DE FRED EICHER

Né en 1927 à Dietlikon, Fred Eicher est considéré comme l'un des architectes-paysagistes suisses les plus influents du XX^e siècle. Des architectes-paysagistes renommés qui ont travaillé avec lui ont beaucoup appris. Lui-même s'est surtout inspiré des projets de l'architecture moderne. De 1964 à 1995 notamment, il a conçu huit cimetières à Zurich et dans les environs. Il a également participé à la réalisation du cimetière Saint-Michel de Zoug (cf. p. 20 s.). Parmi ses créations, le cimetière d'Eichbühl est l'une de ses œuvres majeures. En parallèle à son travail d'architecte-paysagiste, Fred Eicher s'est engagé de 1964 à 1984 en tant que membre critique de la commission de rédaction d'*anthos*, la revue suisse d'architecture du paysage. En 2004, Patrimoine suisse lui a décerné le Prix Schulthess des jardins pour l'ensemble de ses réalisations. Fred Eicher est décédé en 2010 et a été inhumé au cimetière d'Eichbühl.



Archiv Grün-Stadt Zürich

Sculpture de Robert Lienhard à la limite ouest du cimetière

Skulptur des Bildhauers Robert Lienhard als westliche Begrenzung des Friedhofs